Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 8

Artikel: Sportdemokraten
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sport-demokraten

Schreckliches las ich kürzlich im *«Tages-Anzeiger»* über das Los vieler *Schwarzer* in *Südafrika*, vor allem in den Minen. 400 000 sind in das sogenannte Wanderarbeitersystem eingespannt. In Sammeltransporten sollen diese «glücklichen» Afrikaner – alle Analphabeten – zu den Minen transportiert werden, wo sie dann während ein bis eineinhalb Jahren einige tausend Meter unter der Erde unter äusserst schwierigen Bedingungen schuften müssen.

Untergebracht seien sie in Schlafräumen mit bis zu neunzig andern Männern zusammen. Von den Frauen spricht niemand, d. h. sie sind mit den Kindern zu Hause geblieben. Und warten dort auf den Lohn des Vaters, wenn er ihn in der Verzweiflung nicht für Alkohol und Prostitution verbraucht. So sollen denn in den zurückgebliebenen Familien eine Hungerkrankheit grassieren und die Unzufriedenheit unter diesen Minenarbeitern ständig wachsen und fast täglich zu Streiks führen.

Was? Alles nur ein Greuelmärchen? Bitte, bevor Sie nun nach Papier und Bleistift rennen, um dem Nebelspalter zu schreiben, wie das alles gar nicht stimme, wie *Sie selber*, zwar nicht als Schwarzer, aber immerhin als Geschäftsmann oder sonst in der Entwicklungshilfe Tätiger, zwar nicht dort unten unter Tag, aber immerhin selber in Südafrika waren und mit eigenen Augen gesehen haben, wie die Löhne dieser Minenarbeiter relativ hoch sind, wie sie «zufriedene Gesichter» machen, wie es gerade uns Schweizern auf diesem Gebiet schlecht anstehe, sich in die Angelegenheiten fremder Länder –

Bitte, keine Aufregung. Sie haben *vollkommen recht*. Der *«Tip»* sagt es nämlich auch. In einer Sonderreportage «Weiss und Schwarz in fairem Wettkampf». Gut, es heisst zwar, es handle sich um «ein heikles Thema». Aber immerhin: «Der Sport macht's möglich!»

«Versuchen die Südafrikaner doch gerade im Sport so tolerant wie möglich zu sein ... bemühen sich gerade über den Sport und über sportliche Wettkämpfe die zuständigen Stellen geduldig und intensiv um eine Annäherung von Weiss und Schwarz ... Die Abwicklung der zahlreichen Wettkämpfe ohne jegliche politische Spannungen dokumentieren, dass die Gräben zwischen den verschiedenen Rassen gar nicht in dem von den politischen Gegnern Südafrikas behaupteten Masse vorhanden sind, was die ausländischen Sportler und Beobachter stark beeindruckte.» Bravo, und die schwarzen Minenarbeiter hoffentlich auch.

Vorsichtig fragt man vielleicht höchstens, warum denn dies alles trotzdem geändert werden soll. Denn da heisst es doch im «Tip»: «Persönlich bin ich der Auffassung, dass sich eine Wandlung vollziehen wird. Das wird indessen nicht von heute auf morgen geschehen können, denn Südafrika ist eine Demokratie, wo Gesetze nicht einfach mit einem Federstrich geändert werden ...»

Aha. Dann ist es aber auch unverständlich, weshalb man diesen Südafrikanern immer solche Schwierigkeiten macht. Der «Tip» sagt auch: «Das ist schade, die Südafrikaner sind ein echtes, überzeugtes Sportvolk.» Oder wie es der sportliche südafrikanische Premier Vorster sagt: «Südafrika hat die glücklichsten Schwarzen des ganzen Kontinents.»

Und diese unsportlichen schwarzen Minenarbeiter wollen das einfach nicht einsehen!

Hans H. Schnetzler

lattoflex®
das bewährte Bettsystem
gegen Rheuma
und Bandscheibenschäden
erneuert Ihre Kräfte
durch gesunden,
erholsamen Schlaf

Nur echt mit diesen pat. Gummilagern

Gutschein:
Wenn Sie mehr wissen wollen über das Lattoflex-Bettsystem, senden Sie uns dieses Inserat. Sie erhalten eine umfassende Gratis-Dokumentation

Lattoflex Degen AG
4415 Lausen
Nb

Aufgegabelt

Kurz, es wird nichts unterlassen, damit die Welt auf den Kopf gestellt erscheine; in einem grotesken Zerrspiegel, der das Unmögliche als möglich, das Unwahrscheinliche als fasnächtliches Ereignis feiert. Diesem, von der zwiespältigen, zum Skurrilen neigenden, oft in merkwürdig krumm gebohrten Windungen sich bewegenden Wesensart des Baslers geprägten Fasnachtsgeist entspringt jene auch ausserhalb der Fasnacht herrschende Bonmot-Freudigkeit...

Zeedel Bängg Värs

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Die Lärche trug ihr Herbstkleid und sah aus wie eine aufstrebende Flamme.

Die alte Eule sprach zu ihrem Sohn:

«Sieh dir die Lärche an; sie zu sehen ist ein Fest für Auge und Herz. Ihre Schönheit ist um so ergreifender, weil sie absichtslos ist und frei von Reflexionen in der Art, wie wir sie ständig erzeugen über uns selbst – – ob unser Gesang wohl gehört und geschätzt wird oder ob unsere Federn wohl Eindruck machen.»

Nachdem die gute alte Zeit mit den sauberen und gutgekleideten Menschen zu Ende gegangen war, kam die Mode der künstlich-fleckigen Kleider, auf welchen jede Spur von Schmutz nicht mehr auffallen konnte. Dann kam die Zeit, wo man dreckig herumlief, damit es auffallen sollte. Zuletzt kam es dazu, dass man dreckig war und es durchaus normal fand.